

## Neuntes Kapitel.

Ein Fürst. — Eine Audienz. — Eine geheime Gesandtschaft.

Der Regent schwieg einen Augenblick; dann erwiderte er mit verändertem, ernstem Ton: „C'est bien, Monsieur, ich dank Ihnen für die gemachte Unterscheidung. Es wäre nicht schlimm,“ setzte er gegen seinen Begleiter gewandt hinzu, „wenn Du Dich fortan bisweilen entschließen wollest, dieselbe Distinktion zu machen. Aber hier ist weder Zeit noch Ort zu langen Worten. Vorwärts, meine Herren.“

Abermals bot ich dem Prinzen meinen Arm. Ich sah ihm durchs Herz, als er denselben, obwol mit großer Höflichkeit, ausschlug. Wir werden den Menschen selbst durch Entdeckung ihres höhern Standes nicht werther, sobald sie diesen zu verbergen wünschen. Allein es war ja nicht die Geneigtheit des Büstlings, sondern Einfluß bei dem Prinzen was ich wünschte, und wofür ich meine Rolle gespielt hatte.

Wir verließen das Haus, traten in die Straße und gingen schnell und schweigend vorwärts, bis die natürliche Heiterkeit des Herzogs wieder hervortrat, und er mit Lachen ausrief:

„Wirklich, es ist ein Bißchen hart, daß ein Mann, der den ganzen Tag für das allgemeine Beste gearbeitet hat, sich darüber schämen soll, wenn er Nachts eine oder zwei Stunden seinem Privatvergnügen einräumt. Aber so ist's nun einmal! Einmal ehrbar, immer ehrbar! lautet der Grundsatz der Welt — he Chatran?“

Der Begleiter verneigte sich. „Das ist, mit Erlaubniß Eurer königlichen Hoheit, ein sehr guter Spruch, und soll uns von der Sünde warnen, jemals ehrbar zu sein.“

„Ha, ha! Du hast ein hübsches Talent für die Sittenlehre, mein guter Chatran,“ rief der Herzog, „und würdest aus dem verruchtesten Bonmot des Dubois eine Verhaltensregel ableiten. — Mein Herr, verzeihen Sie, aber ich hab Sie bereits irgendwo gesehen: Sie sind der Graf

Devereux, Monseigneur.“

„Ganz recht, ich hab viel von Ihnen gehört: Sie sind ein vertrauter Freund Lord Bolingbrokes. Hätt' ich doch fünfzig Freunde wie dieser Mann.“

„Monseigneur würde wenig Mühe von seiner Regentschaft haben, wenn dieser Wunsch in Erfüllung ginge!“ bemerkte Chatran.

„Um so besser, gesetzt ich hätte eben so wenig Haß als Mühe davon; — ein Glück das ich, Dank Dir und Dubois, wol schwerlich genießen werde. Aber hier ist der Wagen!“

Damit wies der Herzog auf ein dunkles, ein-

faches Gefährt, dem wir plötzlich nach gekommen waren.

„Graf Devereux,“ sagte der wolgelaunte Regent, „Sie werden mit uns einsteigen. Meine Pflicht erfordert, daß ich in dieser verführerischen Stunde einen jungen Herrn von Ihrem gefährlichen Alter wol geborgen in seinem Hotel wisse!“

Wir stiegen ein, Chatran gab die nöthigen Befehle, und rasch fuhren wir weiter.

Der Regent summtte etwas zwischen den Zähnen, und seine beiden Begleiter hörten mit ehrerbietigem Schweigen zu.

„Ja, ja, Messieurs,“ rief er endlich laut, „fortan will ich immer glauben, daß die Götter wolwollend auf uns Verehrer der alma Venus herabsehen! Kennen Sie den Tibull näher, Monsieur Devereux? Vermögen Sie nicht meinem Gedächtniß mit der Fortsetzung der Zeile auszu-  
helfen:

Quisquis? amore tenetur eat?“

„Tutusque sacerque  
Qualibet; insidias non timuisse decet.“ er-  
wiederte ich.

„Bon!“ rief der Herzog. „Ein Mann von Stand ist mir von Herzen lieb, wenn er eben so gut fechten als lateinisch kann! Ich hasse den Menschen, der nichts als ein Weinschlauch und Klopffechter ist. Bei St. Louis, so sehr ich mirs auch gefallen lasse, den Magen anzufüllen, beson-

ders mit Tokayer, so ist doch kein Grund in der Welt, warum wir nicht auch den Kopf anfüllen sollten. Adieu Monsieur Devereux, wir werden Sie im Schloß sehen."

In aller Kürze bezeugte ich meinen Dank für die Herablassung des Regenten, stieg aus dem Wagen, der sogleich mit Schnelligkeit weiter fuhr, und trat in mein Hotel.

Zwei oder drei Tage nach meinem Abenteuer mit dem Regenten hielt ichs für rathsam, diesen excentrischen Prinzen mit einem Besuch zu beehren. Es ist bekant wie erfolgreich er während der ersten Zeit der Regentschaft seinen natürlichen Hang zum Nichtsthun besiegte, und wie gewissenhaft seine Morgen den Mühen des neuen Amtes gewidmet waren. Aber wenn das Vergnügen zur Gewohnheit geworden ist, bedarf es eines stärkeren Gemüths als Philipp der Milde hatte, um die Arbeit zur dauernden Nachfolgerin der Ergötzlichkeiten zu machen. In der That ist das Vergnügen, wie jener Geist in der Fabel, der nützlichste Sklave, so lang man es zu bändigen weiß; der unerträglichste Tyrann, sobald man wenig genug auf sich Acht gibt, um sich von ihm überwältigen zu lassen.

Die Stunde, in welcher der Prinz eher den Genossen seiner leichtern als ernstern Beschäftigungen Audienz gab, war unmittelbar vor und nach dem Aufstehen. Ich hielt dies für die beste

Zeit zur Vorstellung meiner eigenen Person, und begab mich demgemäß eines Morgens nach dem Lever in den Palast.

Die Antichambre war bereits angefüllt. Ruhig setzte ich mich in einen Winkel des Zimmers und blickte auf die bunten Gruppen um mich her. Ich mußte innerlich lächeln, so lebhaft erinnerten sie mich an die Scenen, die in den Tagen meiner Thorheit und meines Reichthums mein eigenes Vorgemach in der Regel dargeboten hatte. Dieselbe Durcheinanderwürfelung von Beförderern körperlicher Genüsse und geistiger Liebhabereien, nur nach einem größern Maßstab! Hier der pochende, unverschämte Marktschreier neben dem stillen, geduldigen Gelehrten, — der Abgeschickte der Kourtsiane neben dem Boten des Priesters, — der Polizeintendant und der bevollmächtigte Uebertreter seiner Geseze; hier — doch wozu eine weitläufere Beschreibung? Was ist das Vorzimmer eines Großen, der viele Bedürfnisse und Liebhabereien hat, als ein Rundgemälde der vereinten Widersprüche dieser schäßigen Welt!

Mitten unter meine morallisirenden Betrachtungen hinein streckte ein Herr jählings den Kopf aus einer Thür, und schien Uebersicht von uns zu nehmen. Augenblicklich drängte sich ihm die Menge zu. Ich glaubte dem allgemeinen Beispiel wol folgen zu dürfen, drückte einige von meinen Mittharrenden auf die Seite, und präsentirte dem Hof-

mann mich und meinen Namen mit der empfehlendsten Miene, die mir zu Gebot stand.

Der Herr, der für den Grosen eines Grosen ziemlich höflich war, versprach mein Besuch sollte dem Prinzen augenblicklich gemeldet werden, und schlug mir mit der höflichstdenkbaren Verbeugung die Thür vor der Nase zu. Nachdem ich abermals sieben bis acht Minuten gewartet, erschien der Mann aufs Neue, sonderte mich aus dem Haufen aus, und bat mich ihm zu folgen. Ich ging durch ein anstoßendes Zimmer, und befand mich alsbald in der Gegenwart des Regenten.

Fast erschrak ich, als ich den königlichen Märtyrer der Ausschweifungen beim Morgenlicht und im Negligé erblickte. Sein Gesicht war roth, aber aufgedunsen, und eine Schwäche in seinen Augen trug bedeutend zu dem abgelebten, verwelkten Ausdruck seiner Züge bei. Der wolbeleibte Bauch, der beinah an Feistigkeit grenzte, schien den Geschmak für Gourmandise anzudeuten, welche dieser von Grund aus sinnliche und, wunderbarlich genug, doch höchst vielseitig gebildete und wahrhaft gutmüthige königliche Lüftling mit seinen andern Eigenschaften verband. Bei meinem Eintritt gähnte er eben nach aller Gebühr über einen grosen Haufen Papier hin. Erst endigte er dieses Gähnen, als ob eine so kurze und erquickliche Erholung nicht verloren gehen dürfte, und sagte dann:

„Guten Morgen, Monsieur Devereux; es

freut mich, daß Sie mich endlich aufgefunden haben."

„Ich besorgte zudringlich zu erscheinen, gnädigster Herr, wenn ich Ihnen meine Ehrerbietung früher darbrächte.“

„Ganz nach meinem Schicksal!“ erwiderte der Regent, indem er sich zu einem Mann wandte, der in einiger Entfernung an einem andern Tisch saß, und durch das verschmizte, schlaue Gesicht, das durchdringende Aug und den frechen Ausdruck des Mundes und der Stirn die Unstelligkeit und Verworfenheit, aus welchen sein Charakter zusammengesetzt war, zugleich andeutete. — „Ganz nach meinem Schicksal! nicht wahr, Dubois? Komm ich je mit einem erträglich angenehmen Menschen zusammen, der mir durch seine Geburt oder seinen Ruf keine Schande macht, so ist er immer furchtbar in Angst, er möchte zudringlich erscheinen! Gable ich aber eine achtungswerthe Person ohne Wiz, oder einen Wizbold ohne Achtbarkeit auf, so hängt er sich an mich wie eine Klette, und kann keinen Tag leben, ohne sich nach meinem Befinden zu erkundigen.“

Dubois verbeugte sich lächelnd ohne eine Antwort zu geben, und ich bemerkte daß sein Blick finster und scharf auf mich gerichtet war.

„Nun,“ fragte der Prinz, „was halten Sie von unserer Oper, Graf Devereux? sie trägt es über Ihre englische davon — he?“

„Gewiß, Monseigneur; die unsrige ist nur ein Rückstrahl der Ihrigen.“ \*)

„So spricht auch Ihr Freund, Lord Bolingbroke, ein Mann, der sich auf die Opern beinahe so gut versteht, als ich selbst, was, Eitelkeit bei Seite, viel gesagt ist. \*\*) Ich hätte große Lust England einmal zu besuchen. Was ich dort wohl am besten lernen würde? In Spanien, (immer werd ich Spanien lieben) lernte ich Kochen.“

„Ich fürchte,“ erwiderte ich lächelnd, „Eure königliche Hoheit würden in unserm barbarischen Land nur wenig Neues für diese Kunst erlernen. Zwar haben einige rohe und unvollkommene Erfindungen in den letzten Jahren die schwachen Beförderer jener Wissenschaft in Erstaunen gesetzt, aber noch immer ruht eine dicke Nacht auf ihren Hauptgrundsätzen und leitenden Wahrheiten. Was Monseigneur eines Studiums in England vielleicht noch am würdigsten halten möchte, sind die Damen.“

\*) Eine eigentliche englische Oper gab es damals erst seit sieben Jahren. Schon bald nach der Restauration Karls II brachte man musikalische Zwischenspiele zc. auf das Theater; die erste wahrhafte Oper aber, die in England aufgeführt wurde, war die *Ursinoe*, von Thomas Clayton komponirt und 1707 auf dem Drurylanez Theater gegeben. Der Uebersetzer.

\*\*) Der Herzog von Orleans hatte selbst zwei Opern komponirt, die er im Palais-Royal aufführen ließ. Der Uebersetzer.



„Ah, die Damen überall in der Welt!“ rief der Herzog mit Lachen. „Aber ich höre Ihre schönen Engländerinnen sind empfindsam und lieben à l' Arcadienne.“

„Das ist wahr für jetzt; aber Wer weiß, wie weit sie Monseigneurs Beispiel über eine so falsche Ansicht aufklären dürfte.“

„C'est vrai. Nichts über das Beispiel! He, Dubois, was würde Philipp von Orleans ohne Dich sein?“

„L'exemple souvent n'est qu'un miroir  
trompeur;  
Quelquefois l'un se brise où l'autre s'est  
sauvé,  
Et par où l'un périt, un autre est con-  
servé.“

erwiederte Dubois aus dem Cinna.

„Cornelle hat Recht,“ entgegnete der Regent. „Endlich, um Dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, mon petit Abbé, hat das Beispiel mit unsrer Verderbniß wenig zu thun. Die Natur ist die Sachwalterin der Lust, wie Hyperides der Sachwalter Phrynes war. Sie bedarf keiner besondern Beredsamkeit: sie entschleiert den Busen ihrer Klientin, und die Klientin wird losgesprochen.“

„Eure Hoheit zeigt wenigstens, daß Ihr meine unterthänigste Unterweisung in den Klassikern Nutzen gebracht hat,“ bemerkte Dubois.

Der Herzog gab keine Antwort. Ich wandte

den Blick auf einige auf dem Tisch liegende Zeichnungen, und drückte meine Bewunderung derselben aus. „Sie sind von mir,“ sagte der Neigent. \*) „Ach, ich würd' es als Privatmann zu einer weit höhern Ausbildung gebracht haben, als ich es in diesem öffentlichen Leben voll Mühe und Geschäften wahrscheinlich bringen werde. Geschäfte, pfui! Aber Nothwendigkeit ist die einzige wahre Königin in der Welt, die einzige beneidenswerthe Zwingherrin, für welche es kein Gesetz gibt. Was? wollen Sie schon weg, Graf Devereux?

„Monseigneurs Vorzimmer ist mit weniger Glücklichen, als ich gefüllt, deren sündhafte Eifersucht und Misgunst ich zu verantworten haben würde.“

„Ah recht! Ich muß die armen Teufel anhören. Das einzige Vergnügen das ich habe ist der Anblick, wie leicht ich sie glücklich machen kann. Wollte Gott, Dubois, man könnte ein großes Reich bloß durch schöne Worte regieren! Graf Devereux, Sie sind heut zu mir als einem Be-

---

\*) Bis zur französischen Revolution sah man auf den Wänden des Schlosses Meudon bei Paris sehr schöne Malereien von der Hand des Herzogs. Auch stach er in Kupfer, in welcher Beziehung sich besonders die von ihm gefertigten Bilder zu einer französischen Uebersetzung von Daphnis und Chloë auszeichnen.

Der Uebersetzer.

kanten gekommen; kommen Sie bald zu mir, als dem Bewilliger irgend eines Wunsches. Bonjour, Monsieur."

Damit zog ich mich zurück, sehr zufrieden mit meiner Aufnahme. Wirklich beehrte mich der Prinz während der kurzen Zeit die ich nach diesem Besuch noch in Paris zubrachte, mit seiner besondern Gunst. Aber zu lang bin ich bereits bei meinem Aufenthalt am französischen Hof stehen geblieben. Meine Entschuldigung müssen die beschriebenen Personen sein, welche allein diesen Aufenthalt denkwürdig machten.

Eines Tages ward mir ein Besuch von Abbé Dubois zu Theil. Nach einer kurzen Unterhaltung über unbedeutende Gegenstände wandte er sich also an mich:

„Sie kennen die Vorliebe, Graf Devereux, welche der Regent für Sie gefast hat. Glücklich für diesen von Natur so trefflichen, durch das Beispiel so anrühigen Fürsten“ (hier zog Dubois seine Brauen mit einem spöttischen Ausdruck von Schalkhaftigkeit hinauf,) „hätte sich seine Vorliebe häufiger Männern von Ihrem Verdienst zugewendet. Eine Mission von bedeutendem Gewicht, die außerdem große persönliche Gewandheit erfordert, gibt Seiner Königlichen Hoheit Anlaß, Ihnen ihre Hochschätzung zu bezeugen. Der Herzog beehrte mich gestern mit einer Unterredung über die Sache und hat mir jetzt aufgetragen, Ihnen

die technischen Bestandtheile der fraglichen Sendung anzudeuten, und die Ehre eines solchen Auftrags anzubieten. Sollten Sie den Vorschlag annehmen, so werden Sie Seiner Hoheit morgen vor dem Leber aufwarten."

Sofort verbreitete sich Dubois in der ihm eigenthümlichen schnellen, klaren Weise über den Zustand Europas. „Für Frankreich,“ sagte er am Schluß seiner Skizze, „ist der Friede durchaus nöthig. Ein ausgeleerter Schatz, ein erschöpftes Land verlangen ihn. — Aus dem Gesagten ersehen Sie, daß Spanien und England die Hauptorte sind, von welchen wir Feindseligkeiten zu besorgen haben. Gegen Spanien müssen wir auf unserer Hut sein — England müssen wir uns durchaus geneigt machen. Letzteres ist auf jeden Fall leicht, mag Jakob oder Georg die Oberhand gewinnen; denn Wer immer König in England ist, wird genug in der Heimat zu thun haben, um von Herzen gern nach Rußen zu Friede zu halten. Die erstere Aufgabe erfordert eine weniger einfache, weitergehende und umfassendere Politik. Ich fürchte den Ehrgeiz der Königin von Spanien und den unruhigen Geist ihres Günstlings Alberoni. Außerdem müssen wir uns verstärken durch neue Bündnisse mit verschiedenen Höfen, die uns zugleich vertheidigen, und unsere Feinde einschüchtern sollen. Wir wünschen einen Edelmann von Talent und gefälligem Benehmen zu einer geheimen Sendung nach Ruß-

land zu verwenden — wollen Sie dieser sein? Ihre Abwesenheit von Paris wird nur kurz dauern; — Sie werden ein sehr drolliges Land und einen sehr drolligen Fürsten sehen, und nach Ihrer Rückkunft werden Sie doppelt in die Mode kommen und gerechte Ansprüche auf wichtigere Verwendung haben. Was sagen Sie zu der Proposition?"

„Ich muß mehr hören, eh ich mich entscheide,“ erwiderte ich.

Der Abbé fing von Neuem an. Es ist unnöthig, sämtliche Einzelheiten seines Auftrages zu wiederholen; genügt es an der Nachricht, daß ich nach kurzer Ueberlegung die vorgeschlagene Ehre annahm. Der Abbé wünschte mir viel Vergnügen, fiel auf einige Minuten in seinen gewöhnlichen Ton derber Frivolität zurück und entfernte sich dann mit der wiederholten Erinnerung dem Regenten morgen meine Aufwartung zu machen. Leicht war zu sehen, daß im Herzen dieses verschmitzten, listigen Geistlichen, bei dessen Mäheleien Privatintriken mit Staatskniffen stets Hand in Hand gingen, unter dem Anerbieten zu jener Verwendung der Wunsch versteckt lag, mich aus der unmittelbaren Nähe des gutmüthigen Regenten zu verbannen, dessen Gunst der aufstrebende Abbé sich gerade damals als ausschließliches Eigenthum zu sichern wünschte. Bloße Lebemänner, wußte er wol, würden seinen Planen auf den Prinzen nicht in die Quer kommen; bloße Geschäftsleute noch

weniger: aber einen Menschen, der die Fähigkeiten Beider zu vereinen schien, und überdies von dem Regenten ausgezeichnet wurde, hielt er für einen gefährlichern Nebenbuler, als die unschätzbare Person, welche seinen Verdacht erregte, wirklich war.

Indessen kümmerte ich mich wenig um die Beweggründe des ehrlichen Mannes. Abenteuer hatten für mich immer einen größern Reiz, als ein üppiges Leben, und es sagte der Natur meiner Ruhmliebe weit mehr zu, Auszeichnung auf irgend eine ehrenvollere Art, als durch Begünstigung an einem Hof zu gewinnen, der so hohl, haltlos und wüst war, wie der des Regenten. Hier als Hofmann das meiste Glück zu machen, hieß der unterhaltendste Debauché sein. Ach! das Vergnügen ist, wenn sein Gegenstand dem Herzen fremd bleibt und sein Uebermaß den Geschmack anwidert, schlimmer als Langeweile — es ist eine Folter! Und jener Teufel in Jonsons Lustspiel, wick vielleicht nicht bedeutend von der Wahrheit ab, wenn er versichert, die Qualen in seiner Heimat seien eine Kurzweil gegen das Leben eines Modemenschen.

Der Herzog von Orleans empfing mich am folgenden Morgen mit mehr als gewöhnlicher Bonhommie. Wie Schade, daß ein so gutmüthiger Fürst ein so schlechter Mensch sein mußte! Freier und zwangloser, als sein würdiger Lehrer, verbreit-

tete er sich über die verschiedenen Punkte, die bei meiner Mission zu beobachten wären. Sofort sagte er mir mit vieler Herablassung, wie sehr er bedaure mich von seinem Hof zu verlieren, und bat mich vor meiner Abreise aus Paris jedenfalls noch auf eines seiner auserwählten Soupers zu Gast. Ich wußte diese Ehre nach ihrem ganzen Werth zu würdigen. Zu diesen Abendessen wurden bloß die eigentlichen Kumpane des Prinzen, oder wie er sie zu nennen pflegte, seine Roués \*) gebeten. Da diese Kumpane, unter uns gesagt, größtentheils die ärgsten Taugenichtse im Königreich waren, so konnte ich mich nur höchlich geschmeichelt fühlen, daß ein so tiefer Menschenbeurtheiler, wie der Regent, mich ihrer Gesellschaft für würdig achtete. Ich brauche nicht zu sagen, daß die Einladung mit Begierde angenommen ward und daß ich Philipp den Mildern mit der vollkommenen Ueberzeugung verließ, daß er der

---

\*) Der jetzt so allgemein verständliche Ausdruck Roué wurde zuerst von dem Regenten einer ausgewählten Anzahl von Freunden gegeben; zufolge ihnen, weil sie ihm zu lieb sich hätten rädern lassen; zufolge ihm selbst, weil sie verdienten gerädert zu werden. \*\*) Der Herausgeber.

\*\*) Vielleicht daß die Auslegung, welche den Namen daher leitet, weil die damit Beehrten nach den eben genannten Soupers in der Regel wie Geräderte umhergeschwankt seien, der Wahr

bewundernswürdigste Mensch in Europa sei. Welch ein Thor ist ein Großer, wenn er sich nicht der Leutseligkeit befeist; man lege fürstliche Herablassung in eine Schale und alle Kardinaltugenden in die andere: die Herablassung wird sie sämtlich aufwägen. Der Regent von Frankreich ruinierte sein Land so sehr es immer möglich war, und doch blieb kein Aug bei seinem Tod trocken. Selber das Andenken an Karl den Zweiten, der im öffentlichen und im Privatleben der vollendetste Auswurf war, den England je gesehen, ist bis auf diesen Tag bei seinem Volk eher beliebt als verhaßt. Umgänglichheit, Umgänglichheit — keine Heuchelei hat solchen Erfolg wie Du!

So hatte jetzt ein einziger Tag einen Wechsel — einen großen Wechsel in meinem Schicksal vorgerufen. Ein neuer Hof, ein neuer Schauplatz der Thätigkeit, ein neues Feld der Ehrbegierde war mir mit Einmal geöffnet. Nichts konnte versprechender sein, als meine erste Verwendung — nichts behaglicher als der Vorgenuß jenes Wechsels. „Ich muß mich zwingen, heut Abend anzu nehmen zu sein,“ dacht’ ich, als ich mich zum Abendessen beim Regenten ankleidete. „Ich muß das Andenken an ein Bonmot zurücklassen, oder man vergißt mich.“

---

heit noch am nächsten kommen dürfte.

Der Uebersetzer.



Und ich hatte Recht. Im Strudel der französischen Hauptstadt sinkt Alles unter, nur der Biz nicht — dieser hält sich immer auf der Oberfläche und mit festem Griff müssen wir uns an ihn klammern, wenn wir nicht in die Tiefe der Vergessenheit hinabfahren wollen.

---

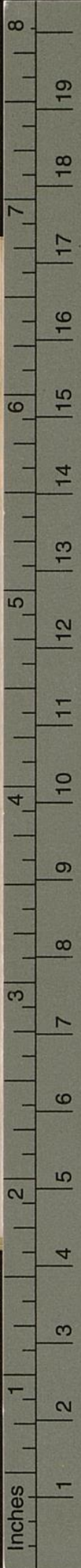
### Berichtigungen.

#### Viertes Bändchen:

- S. 93 Z. 9 v. o. l. brauchte st. braucht. —  
 — 105 Z. 6 v. u. (in der Note) l. welche st. welchen.  
 — 116 Z. 10 v. u. (in der Note) l. Montague st. Matague.  
 — 124 Z. 13 v. u. l. jenes st. eines so.  
 — 125 Z. 2 v. o. l. Loyola's st. Lojalas.  
 — 129 Z. 8 v. u. l. völlig zu st. zu völlig.

#### Fünftes Bändchen:

- 8 Z. 8 v. o. l. Mylord st. Mylford.  
 — 18 Z. 12 v. o. l. Scherzes st. Scherzenden.  
 — 21 Z. 13 v. o. l. niederlegte st. niedergelegen.  
 — 27 Z. 11 v. o. l. Jakob st. Jafu.  
 — 31 Z. 9 v. u. l. Fouquet st. Fouquelt.  
 — 55 Z. 14 v. o. l. ist das Wort bei zu streichen.  
 — 50 Z. 12 v. o. l. zugeschleudert st. zugeschleudert.  
 — 80 Z. 2 v. o. l. Mündung st. Mündung.
-



# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

franz  
e der  
Ober  
is an  
e der

st.  
ue.

en.  
bert.